

ihrer Tüchtigkeit konnten sie das Pachtland in Eigenbesitz überführen. Außer der Erschließung von Neulandgebieten gelang den Japanern als ersten die Wiederaufrichtung alter, aufgegebener Kaffeeböden. Sie begannen damit 1914 in Cotia bei São Paulo. Seitdem sind die Japaner führend in der Versorgung der Großstädte, besonders von São Paulo und Rio. „Erst sie machten das Gemüse zu einem Bestandteil der brasilianischen Ernährung. Der Großmarkt von São Paulo wird heute zwischen 70 (Eier, Zwiebeln) und 100 Prozent (Radieschen, Pfirsiche, Tomaten) von japanischen Produzenten beliefert.“ 1954 stellten sie innerhalb einer Region mit 100 000 ländlichen Familien oder 10% der ländlichen Bevölkerung 26% der Agrarproduktion (100% Tee, Pfirsiche, 95% Tomaten, 90% Rohseide, Ramie, Eier, 60% Kartoffeln). Ramie, Tee und der Maulbeerbaum wurden überhaupt erst von den Japanern in Brasilien eingeführt. Auch auf dem Gebiete der Insektenbekämpfung und Saatzucht wurde von ihnen Bedeutendes geleistet. Ohne die wirtschaftliche Aktivität der Japaner wird auch eine geregelte Versorgung der neuen Hauptstadt Brasilia nicht möglich sein, insbesondere da die Landflucht der einheimischen Bevölkerung rapide zunimmt.

Die Leistungen der Japaner für die brasilianische Entwicklung werden in der Broschüre mit folgenden Worten begründet: „Es ist durchaus kein Wunder, daß die Massensiedlungen der Japaner in Brasilien überall als von keiner Nation erreichte Musteranlagen gelten. Hier tritt zu den persönlichen guten Siedlungseigenschaften des Japaners noch das virtuos gebrauchte Zaubermittel einer geradezu mustergültigen Organisation hinzu. Sie läßt sich, soweit sie sichtbar in Erscheinung tritt, in wenigen Schlagzeilen zusammenfassen:

1. Keine Siedlung der Japaner wird ohne die gründlichste und gewissenhafteste Vorprüfung der Boden-, Klima- und örtlichen Wirtschaftsverhältnisse durch wirkliche Fachleute angelegt, die nicht nur die Gewohnheiten und Bedürfnisse ihrer Landsleute, die die Siedlung bewohnen sollen, genau kennen, sondern im voraus, gestützt auf eine mehrjährige Landeserfahrung in Brasilien, auch die Arten der Kulturen und ihre Aussichten zu beurteilen in der Lage sind.

2. Die Siedler sind nicht nur sorgfältig ausgesucht, sondern auch in Japan selbst vorgeschult und über das, was sie erwartet, unterrichtet. Die Siedler wissen über die anzulegenden Kulturen bereits vorher genau Bescheid. Man kann nicht sagen, daß die Neuankömmlinge die brasilianische Landessprache beherrschen, wohl aber daß sie sich gut verständlich machen können.

3. Das jedem einzelnen zur Verfügung stehende Kapital ist verschieden je nach dem Siedlungsort, stets jedoch von ausreichender Größe. Damit fällt von vornherein jeder wirtschaftliche Zwang und vor allem die Notwendigkeit, Schulden zu machen, für den japanischen Siedler weg.

4. Unter Leitung berufener landeskundlicher Fachleute werden sofort Kooperativen organisiert, die für alle die Mittel des einzelnen übersteigenden Anlagen, z. B. Baumwollgarn-Anlagen, Sorge tragen und die gesamte Warenbewegung der Siedlung unter fachmännischer und kaufmännischer Leitung in die Hand nehmen.

5. Jede Siedlung unterliegt der obligatorischen Beratung und Anleitung durch technische Sachverständige, so daß von vornherein auf die Standardisierung der erzeugten

Produkte als Vorbedingung ihrer guten Absatzmöglichkeiten hingearbeitet werden kann.“

Die hervorragende Bedeutung der Japaner für die Entwicklung der brasilianischen Wirtschaft wird noch aus einem anderen Zusammenhang deutlich: Die Japaner haben von allen größeren Immigrantengruppen die niedrigsten Quoten an Rückwanderern zu verzeichnen. Sie bilden das stabilste Element unter den Einwanderern. Nur 6,5 Prozent von ihnen kehrten (zwischen 1925 und 1929, dem einzigen Zeitraum, für den uns eine Statistik der Rückwanderung nach Nationen vorliegt) in ihre Heimat zurück. Bei den Polen betrug die Quote über 40, bei den Spaniern über 42, bei den Portugiesen über 45, bei den Italienern über 65 und bei den Deutschen über 75 Prozent.

Wenn auch heute die Bedeutung der Landerschließung und Siedlung durch Einheimische in Brasilien ständig zunimmt und rein zahlenmäßig der Anteil der großen Immigrantengruppen zurückgeht, so bedarf die „Entwicklung“ doch des unablässig arbeitenden Motors des Erfolges. Daß die japanischen Siedlungsaktionen fast immer erfolgreich verlaufen sind, bestreitet heute niemand mehr in Brasilien. So ist zu hoffen, daß die Hemmungen gegen die japanische Einwanderung immer geringer werden und die Furcht des weniger Tüchtigen vor der Leistung des Qualifizierten schwindet. Solange Brasilien außerordentliche Anstrengungen machen muß, um aus dem Zustand der permanenten Unterentwicklung herauszukommen, solange wird es auch Pioniere benötigen. Angesichts der Tatsache, daß die Zahl der Siedlungswilligen aus anderen Nationen ständig zurückgeht, besteht aller Grund, die Einwanderung von Japanern zu fördern. Sie bedeutet Hilfe sowohl für Brasilien wie für Japan.

Ökumenische Nachrichten

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen nach „Faith and Order“

Alljährlich gibt das Referat „für Glaube und Kirchenverfassung“ (Faith and Order) des Weltrates der Kirchen eine Handreichung für die Weltgebetsoktav vom 18.—25. Januar heraus. Diese Entwürfe tun sich meist schwer, die Erfordernisse der Einheit beim rechten Namen zu nennen, um bei keiner der sehr verschieden in der Sache denkenden Mitgliedskirchen anzustoßen (vgl. u. a. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 167 für Januar 1954). Infolgedessen neigen die Texte oft zu dogmatischer Unbestimmtheit. Für Januar 1960 dagegen wurde eine Handreichung herausgegeben, die einer Berichterstattung wert ist. Sie ist am 1. Korintherbrief ausgerichtet, also streng biblisch, und deutet von hier aus die Gegebenheiten der Trennung innerhalb der Organisation des Weltrates, die endlich zu überschreiten von erfahrenen Pionieren immer dringender gefordert wird, ohne daß der Weg und das Ziel klar genannt würden. Jedenfalls geht aus neuen Verlautbarungen sowohl des Generalsekretärs des Weltrates, Dr. Visser 't Hooft, wie des Sekretärs des Internationalen Missionsrates, Bischof Lesslie Newbiggin, hervor, daß der Weltrat nicht wie bisher weitermachen könne, wenn er die „Phase der Komplikationen“ bestehen will. Er müsse sich vielmehr entschließen, der Leitung, also wohl dem Zentralausschuß, gewisse Befugnisse zur Weisung bestimmter Wege an die

Kirchen zu übertragen. Wir kommen auf diese heikle Frage einer Änderung der Verfassung des Weltrates noch zurück.

Die Ortsgemeinde als ökumenischer Mikrokosmos

Die Gebetsoktav ist unter die Parole gestellt: „Die Einheit der Ortsgemeinde in der Einheit der Gesamtkirche“. Sie soll „den Gemeinden helfen, ihre lebendige Einheit und ihren darin liegenden Auftrag an die Welt besser zu verstehen. Denn die Einheit der Christen ist nicht eine Sache der Beziehungen auf höchster kirchlicher Ebene. Sie besteht vielmehr in der Gemeinschaft von sehr verschieden begabten Christen an einem Ort.“ Damit ist jene besondere Form der Einheitsidee, die von unten her denkt und der römisch-katholischen Vorstellung entgegengesetzt ist, so gekennzeichnet, wie es in der Erklärung zur Allgemeinen Gebetsmeinung für Januar 1960 angedeutet worden war (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 98).

Die ekklesiologische Grundthese in dem begleitenden Kommentar lautet: „In meiner Ortsgemeinde wird die Allgemeine Kirche Jesu Christi sichtbar. Meine Ortsgemeinde besteht aus einer Vielfalt von verschiedenen Gliedern mit vielerlei geistlichen Gaben. Meine Ortsgemeinde bildet eine Einheit, in der diese vielen verschiedenen Glieder zum Heil und Wohl der Gesamtheit zusammenwirken. Meine Ortsgemeinde ist ein ökumenischer Mikrokosmos, der in seiner Mannigfaltigkeit das wesenhafte Einssein der Kirche Christi widerspiegelt...“ Diese Thesen haben einmal den Sinn, der immer noch zu geringer Beachtung der Ökumenischen Bewegung und des Weltrates der Kirchen in den Ortsgemeinden entgegenzuwirken (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 94 und 263) und sodann den ökumenischen Kirchengedanken — weitgehend in Übereinstimmung mit einer ähnlichen, aber nur ähnlichen orthodoxen Ekklesiologie — aus der eucharistischen Gemeinde zu entwickeln. Dabei werden aber wieder die dogmatischen Aporien mit einem vorwiegend angelsächsischen Realismus übersprungen und Gegensätze von Wahrheit und Irrtum oder verzerrter Wahrheit als Mannigfaltigkeit gedeutet. Die Thesen über die Ortsgemeinde meinen durchaus nicht nur die bekenntnismäßig bestimmten und am jeweiligen Ort voneinander geschiedenen anglikanischen, orthodoxen, lutherischen oder methodistischen Gemeinden, sondern sie beziehen sich wohl auf das, was man z. B. in Deutschland die ökumenische „Arbeitsgemeinschaft“ der bekenntnismäßig verschiedenartigen Gemeinden an ein- und demselben Ort nennt, eine Einrichtung, die in den USA und vor allem in den Missionsgebieten sehr ausgebildet ist und hier und da, etwa in Indien, bereits zu regelrechten Unionskirchen wie die „Kirche von Südindien“ geführt hat (vgl. zur letzteren die neue Haltung der Lutheraner, Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 120).

In den Gebetsstichworten, die jedem Gebet für die einzelnen Tage der Oktav vorausgeschickt sind, werden diese Gedanken durchgeführt. Da heißt es für den 18. Januar: „Die Gemeinde aller Zeiten und Orte kommt von Christus her. Er ist das Haupt, alles andere Glieder; er ist die Einheit, wir die Vielfalt — Korinth, Delhi, Rio —, diese geistliche Vielfalt ist geplant, sie ist notwendig, sie ist Reichtum.“ Im Gebet wird für diese Vielfalt gedankt, aber auch um Vergebung für das Gegeneinander gebetet: „Vergib uns, daß wir immer wieder unsere eigene Ehre suchen und auf unser eigenes Recht achten und dabei deine Gaben mißbrauchen...“

Der 19. Januar steht unter dem Stichwort „Apostel und Propheten“. Es wird gesagt, daß die Gemeinde, die von Christus herkommt, von ihm durch die Apostel als Augenzeugen gegründet wurde. Die Apostel sind das Fundament der Kirche. Eine Differenzierung der Apostel, eine Heraushebung des Petrus wird vermieden. Es wird „die Notwendigkeit apostolischer Lehre und vollmächtiger Prophetie heute“ betont und schließlich darum gebetet, „daß wir durch die Lehre deiner Apostel und Propheten in der Einheit des Glaubens verbunden und erbaut werden zu einem heiligen Tempel...“

Kein gemeinsames Hirtenamt

Der 20. Januar stellt die „Zeugen und Evangelisten“ heraus und weist auf die Mission: Erbarmen als Grundhaltung und Motiv der Mission, der eine Inhalt ihres Zeugnisses Jesus Christus. Der 21. Januar gilt den „Hirten und Lehrern“ und anerkennt, daß „Lehre Weitergabe des anvertrauten Geheimnisses“ ist. Der „eigentlich vollmächtige Lehrer der Gemeinde ist Jesus Christus durch seinen Heiligen Geist“, Lehrer und Hirten seien die berufenen Werkzeuge Gottes. Von einem Bischofsamt wird nicht gesprochen. Das Gebet erbittet „allezeit getreue Hirten und Lehrer“. Der 22. Januar ist den diakonischen Gaben gewidmet, der 23. den „Ältesten und Leitern“, die für gesunde Lehre verantwortlich sind, auch für die Lebendigkeit und Reinheit der Gemeinden. Auch Priester werden beiläufig erwähnt. Der 24. Januar nennt „Zungenrede und Lobpreis Gottes“ als Tagesthema und sagt u. a.: „Durch das gemeinsame Lob der Kirchen wird der eine Herr sichtbar, der größer ist als Ortsgemeinde, Konfession und Gesamtkirche.“ Dieser eine Herr wird also nicht in einem bestimmten Hirtenamt sichtbar, der Glaube an seine Gegenwart überstrahlt auch das Verlangen nach sichtbarer Einheit der Kirche im katholischen Verständnis. Am letzten Tag der Gebetsoktav, dem 25. Januar, wird das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes zugrunde gelegt: „Die Ortsgemeinden in Korinth, die alten und die jungen Kirchen sowie die eine Allgemeine Kirche sind nichts ohne die Liebe...“ Das Tagesgebet dazu lautet: „Heiliger Vater, vergib uns, was wir gegeneinander gefehlt haben. Es ist so wenig Einigkeit, so viel Zerstreung und Mißtrauen unter uns. Laß den Geist der Liebe und des Vertrauens in unseren Gemeinden eine Macht werden, damit wir Gemeinschaft mit lauterem Herzen pflegen mögen und eines werden als Brüder und Schwestern, wie es dir gefällig ist... Gib uns Liebe, damit die Welt durch unsere Einheit dich erkenne. Mach uns bereit zum Opfer zur Ehre deines Sohnes Jesus Christus und den Menschen zum Heil.“

Die Kommission für Faith and Order, die auf der letzten Zusammenkunft des Zentralaussschusses des Weltrates der Kirchen ein umfangreiches Memorandum zur Erhöhung ihrer Selbständigkeit vorgelegt hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 25; im vollen Wortlaut jetzt in „Minutes and Reports of the Twelfth Meeting“, Rhodos, S. 175 ff.), dürfte mit dieser Gebetshandreichung dem gegen sie bestehenden Verdacht keine Nahrung gegeben haben, daß sie hochkirchliche Tendenzen verfolgt. Ob sie mit dieser maßvollen Entfaltung ihrer Ziele die „organische Einheit“ der Mitgliedskirchen des Weltrates wirksamer erreichen kann, mag die Zukunft erweisen. Die großen Zeiten von Faith and Order sind schon fast vergessen. Wird ein tiefer gehendes Suchen nach den Grundlagen je wiederkehren?

Seit dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt am Main 1956, der mutig die Frage der Einzelbeichte aufgegriffen und diese sogar praktiziert hat (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 44), ist in den evangelischen Landeskirchen die Rückkehr zur Einzelbeichte fortgeschritten. Neuerdings legt sogar die Evangelische Landeskirche in Württemberg ein vom Landeskirchentag beschlossenes „Wort zur Einzelbeichte“ vor, das den ausgesprochen evangelischen Charakter dieser Einrichtung zeigt. Darin heißt es:

„Das Wort von der Versöhnung will von jedem persönlich genommen werden; er muß es auf sich selbst beziehen. Das geschieht beim Gebet im Kämmerlein, wo wir Gottes Zusage im Glauben ergreifen. Das geschieht beim Gnadenzuspruch in der allgemeinen Beichte der Gemeinde, wo wir alles hören als von Gott zu uns gesprochen. Das geschieht auch in der Einzelbeichte, die sich uns neu zu erschließen beginnt... Es war ein Irrweg, wenn aus dem freiwilligen Sündenbekenntnis vor dem Bruder ein kirchlicher Beichtzwang und aus dem Vergebungswort der Absolution ein Vorrecht des Priesters gemacht wurde. Was in der Einzelbeichte geschieht, das muß alles in der Freiheit der Kinder Gottes geschehen.“

Den Pfarrern wird gesagt, daß es zu ihrer Amtspflicht gehört, Einzelbeichte zu hören. In der Begründung heißt es, das „Wort zur Einzelbeichte“ sei in keiner Weise abschließend gemeint. „Nicht um eine Neueinführung einer evangelischen Einzelbeichte als kirchliche Institution kann es sich für uns handeln. Die Ansätze in der Gegenwart, z. B. bei den Kirchentagen, in der Michaelsbruderschaft, in der Studentengemeinde... wie in der Seelsorge des Pfarrers und der Gemeindeglieder untereinander haben in ihrem nicht angeordneten, freibleibenden Wachstum einen Typus der Einzelbeichte entwickelt, der erhalten bleiben sollte, auch wenn eine breitere Basis zu wünschen wäre.“ Die Einzelbeichte sei etwas grundsätzlich anderes

als ein seelsorgerliches Gespräch. „Der Kern jeglicher Beichte — darin sind die reformatorischen Zeugnisse eindeutig — ist die ausgesprochene Absolution. Nur sollte das schlicht Persönliche wie im ernsthaften Gespräch auch in der eigentlichen Einzelbeichte nicht durch eine allzu liturgische Formung verlorengehen.“

Ordnung der Einzelbeichte

Als Beispiel ist die Ordnung der Einzelbeichte beim Münchener Deutschen Evangelischen Kirchentag beigelegt. Sie lautet:

Beichtiger: Der Friede des Herrn sei mit dir. — Beichtender: Amen. — Beichtiger: Du bist gekommen, um Gott dem Heiligen und Allwissenden deine Beichte abzulegen. Darum bekenne vor mir als dem Diener der Kirche, was dich beschwert und was du bereust. — Beichtender (etwa): Vor Gott dem Heiligen und Allwissenden bekenne ich... Das alles ist mir leid. Ich bitte um Gnade. Ich will mich bessern. — Beichtiger: Hast du deine Beichte beendet? — Beichtender: Ja! — Beichtiger: Knie nieder und bete mit mir also: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. — Beichtender: Amen. — Beichtiger: Gott sei dir gnädig und stärke deinen Glauben. Amen. Glaubst du auch, daß die Vergebung, die ich dir zuspreche, Gottes Vergebung ist? — Beichtender: Ja! — Der Beichtiger legt dem Beichtenden die Hand auf und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir. In Kraft des Befehls, den der Herr seiner Kirche gegeben hat, spreche ich dich frei, ledig und los: Dir sind deine Sünden vergeben. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Der Gott des Friedens heilige dich durch und durch, und dein Geist samt Seele und Leib möge bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der dich ruft; er wird's auch tun. Gehe hin in Frieden. — Beichtender: Amen.

Die Stimme des Papstes

Die Enzyklika „Princeps Pastorum“ über die Missionen

Die dritte große Enzyklika Papst Johannes' XXIII. ist den Missionen gewidmet. Sie ist vom 28. November 1959 datiert und im „Osservatore Romano“ am 29. November veröffentlicht worden. Daß die Missionen Johannes XXIII. besonders am Herzen liegen, ging schon aus seiner ersten Rundfunkbotschaft vom 30. Oktober vorigen Jahres hervor (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 114), in der er die Missionare an erster Stelle grüßte, und ebenso aus seiner Homilie bei der Krönungsmesse (ebd. S. 116), in der er die Mission als die erste Aufgabe des Papstes bezeichnete.

Die Richtlinien, die der Papst in der Enzyklika gibt, sind nicht neu. Aber der Nachdruck, mit dem die Notwendigkeit einheimischer Hierarchien, eines einheimischen Klerus und des einheimischen Laienapostolats begründet wird, übertrifft an Dringlichkeit frühere Lebräußerungen und beweist die Hirtensorge der Kirche in den ganz konkreten Situationen einer gewandelten Welt.

Die Enzyklika hat folgenden Wortlaut (die Zwischenüberschriften sind der italienischen Übersetzung des „Osservatore Romano“ entnommen):

An die ehrwürdigen Brüder,
die Patriarchen, Primaten,
Erzbischöfe, Bischöfe
und die anderen Oberhirten,
die in Frieden und Gemeinschaft
mit dem Apostolischen Stuhl leben,
über die katholischen Missionen
zum 40. Gedenktag des Apostolischen Briefes
„Maximum illud“ Papst Benedikts XV.

JOHANNES XXIII., PAPST.

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!